



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis: ...

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis: ...

Nr. 232

Neuenbürg, Mittwoch den 4. Oktober 1939

97. Jahrgang

In kurzen Worten

Eigene Funkmeldung

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brau-

Am Montag beging das befreite Polen vor dem Ge-

Auf Anordnung des Führers werden die Höchstgeschwin-

Am Dienstag nachmittag traf der litauische Außenmini-

Die britischen Blockademaßnahmen haben jetzt dazu ge-

Zusolge der englischen Kriegspolitik muß Dänemark seine

Der englische Ministerpräsident Chamberlain hielt am

Eine Erklärung des ägyptischen Regierungschefs, daß die

Der deutsche Gesandte in Oslo, Dr. Schum, ist am Dienst-

Die Aktivität in Moskau

Die Verhandlungen mit den baltischen Staaten.

Moskau, 4. Okt. Die gegenwärtig in Moskau herrschende

„Pravda“ und „Iswestija“ widmen am Dienstag dem

Verhandlungen mit Bulgarien

Der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar

Zweistündige Aussprache des litauischen

Moskau, 4. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der litauische

Der endlose Zug

Der Ausmarsch der Gefangenen aus Warschau — Nur noch für 24 Stunden Munition

Vor Warschau, 3. Okt. (PR.) Nun schweigen die Kan-

Die polnischen Unterhändler hatten in ihren Uebergabe-

„Wann kommen wir nach Hause? Wir sind alles

Ein Offizier war unter diesem Gefangenentrans-

Was haben nun eigentlich die polnischen Offiziere

Und wie war es mit der Verpflegung? Wir

Der Gefangenenzug mußte sich fertigmachen, die Schwer-

etwas ins Gesicht, der Dolmetscher überlegte mir noch ein-

Weiter zog der endlose Zug der polnischen Gefangenen

Zur Uebergabe von Hela

Die letzte Festung der Polen

Danzig, 3. Oktober. Hela ist gefallen! Der erste und letzte

Nachdem die Besatzung und ihr Kommandant wiederholt

Die 4000 gefangenen Marine- und Landtruppen machen

Hela ist ebenso wie Heisternest auf der Halbinsel oder wie

Große Beute in Warschau

Der Bericht des Wehrmacht-Oberkommandos.

Berlin, 3. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen nur geringe Artillerie- und Flugzeug-

Moskwa geht in die Schweiz

Bern, 4. Oktober. Der Bundesrat gab seine Genehmigung

Die Fahne hoch!

NSA. Wir sind keine Hurratrioten. Wir haben es in diesen vier stählerne Wochen bewiesen, daß wir nicht in Ueberschwang und Ueberschätzung nach jedem Schritt vorwärts die Fahne des Gefühls flattern lassen und mit lodender Leidenschaft zu Haus den Geschicknissen auf dem Felde der Tat vorauslaufen. Wir haben unsere Pflicht getan, und als wir erfuhren, daß aus ihr Erfolg und Erfüllung leuchtete und wuchs, da wurden wir glücklich, stolz und dankbar. Aber wir feierten nicht, wir jubelten nicht, sondern wir strafften uns, griffen nach neuen Pflichten, sahen die Fülle der Aufgaben größer und näher als den Erfolg — und marschierten weiter. An der Front war es so, in der Heimat war es ebensol.

Als der Korridor von unserer Nordarmee durchstoßen war, als Danzig heimkehrte, als Graudenz, Thorn, Bromberg und Polen in unaufhaltbarem Sturm auf von unseren Feldherren genommen wurden, als die Südarmee den Gegner schlug, wo sie ihn traf und stellte, als unsere Luftwaffe in schneller Attacke den feindlichen Herd im wahren Sinne des Wortes niedermetzelte, die gesamte Luftherrschafft in kürzester Frist an sich riß, die Verbindungen für Nachschub und Reuaufrüstung des Gegners im Dröhnen der Motoren und Krachen der Bomben vernichtete — da riefen wir nicht Sieg, sondern Kampf! Krakau, Lodz, Lublin, Bialystok — Brahe, Weichsel, Narew, Bug und San — Tag auf Tag und Schlag auf Schlag — eroberte Städte, erzwungene Hinhüberabgabe, überannte Stellungen, vernichtete Befestigungen: Deutschland jubelte nicht „Polen ist geschlagen der Sieg ist errungen“ Deutschland marschierte weiter. Keiner der grauen Männer der Infanterie wurde im Staub der polnischen Straßen und unter der Last der Entbehrungen müde; keiner unterm Stahlhelm wurde nach erzwungenem Erfolge hegestrunken und damit schwach. Und wie die Panzer pausenlos vorrückten, die Batterien durch Sand und Dreck und Trümmer weiterjagten, so stieß auch die Front im Innern in Aufmarsch und Angriff nicht, die sie erst vornehmen konnte, als die Front im Osten auf dem Vormarsch war.

Hier wie dort Einlag auf Einlag, Tat und Leistung. Die Partei packt zu, das ganze Volk packt zu. Frau, Jugend, Arbeiter, Alte und Junge, Heere von Freiwilligen strömten. Nicht wieder neue Aufgaben, sondern: Wo braucht Ihr mich? Nicht: genug an Pflichten, sondern: wo kann ich dienen? Statt: ich habe schon geopfert, wo leiste ich weitere Opfer? Nein, wir haben nicht eilfertig Hurra geschrien, damit der Pflicht eine Pause gesetzt würde. An der Front im Osten gab es nur den einen Befehl: „Vorwärts!“ An der Front im Innern gebordeten wir genau der gleichen Parole. Dann war die größte Vernichtungsschlacht aller Zeiten geschlagen. Ein Cannä mit dem Ausmaß des Jahrhundert, das nun auch auf militärischem Gebiet alle Rasse und Begriffe überannte, mit Leistungen von Feldherren und Soldaten, von Herz und Mord, Geist und Willen, die gleichermaßen erismäßig waren. Aber der Helm wurde nur abgenommen vor den Gräbern der Gefallenen, um ihn dann fester zu schnallen. Der Marschritt dröhnte weiter. Bis der Feind vor Warschau verblendet die letzte Machtprobe verlangte. Bis die Hauptstadt des Gegners, das letzte Bollwerk der Polen, kapituliert, sich ergab, bedingungslos erant.

Die Kanonen schweigen. Der Feind liegt am Boden. Der polnische Feldzug ist geschlagen, der erste Blütkrieg der Weltgeschichte vollzogen. Jetzt laßt die Banner steigen! Denn der Sieg im Osten ist erkämpft, wir halten ihn fest in der Hand. Ueber allen Schlachtfeldern, über allen Heidenstätten, über allen Gräbern jenseits der geschlagen, blutigen Grenzen und über den Städten und Dörfern, über den zahllosen Kampfstätten der Heimat flattert das Banner des nationalsozialistischen Reiches, das sein Führer und erster Soldat zum größten aller Triumphe führte. Voll Siegeszuversicht haben wir den Krieg auf uns genommen, den man dem Reich des Friedenswillens aufbürdete, damit es zusammenbräche. Nun hat jeder Feind dieses Reiches und der Idee, die es geschmiedet hat, an der letzten und höchsten Probe, am Krieg, erfahren, daß unsere Parolen und geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze kein Phantom sind, sondern eherner Wirklichkeit, daß unser Glaube Tat ist und unser Idealismus eine sehr reale Kraft. Die erste Feuerprobe der nationalsozialistischen Weltanschauung hat vor der Welt Bewährung und Erfüllung von Wille und Opfer, von Einsatzbereitschaft und Geschlossenheit, von Gehorham und Disziplin der Nation erbracht. Im Kampf um die Macht im eigenen Land hat die Partei unser Volk gelehrt, daß dies alles keine Phrasen, sondern die Tugenden des Nationalsozialismus sind, die großen Gesetze, nach dem er angetreten ist und handeln muß. Im ersten Feldzug, den wir hinter Adolf Hitler nach dem Willen der Heer führten mußten und führen dürfen, um dem Führer die Festigkeit unseres Treuechwurs bezeugen zu können, haben wir es als Volksgemeinschaft nun allen gelehrt, die uns dieses Glaubens wegen angegriffen.

Wägen die, die mit uns noch hoffnungslos im Krieg stehen, während über Großdeutschland die Banner eines einigartigen Sieges rauschen, erkennen, was wir Deutsche alle angeht weltgeschichtlicher Erfolge und historischer Lage empfinden: Der deutsche Soldat hat gesiegt, die Waffen haben gesiegt. Darüber aber steht der Sieg der Idee, der Sieg des Volkes, das nach dem Vorbild seines Führers Mann für Mann und Frau für Frau den Ruf der Pflicht, des Opfers und der Entagung anzog. Gesiegt hat das Volk in Feldgrau. Der Ruhm gehört ganz denen, die diesen Ruf sichtbar tragen durften, die ihr Leben an der Ostfront einlegten und alle zu fallen bereit waren. Gesiegt aber hat — das wird jetzt erstmals in das große Buch der Geschichte geschrieben — gesiegt hat hier erstmals wahrlich ein Volk.

Der Feldzug in Polen, für dessen militärische Größe es keinen Vergleich gibt, hat den stolzen, völligen Sieg an zwei Fronten erbracht. An der äußeren Front und an der inneren Front. Denn an beiden Fronten standen Soldaten. Denn an beiden Fronten kämpften gläubige Nationalsozialisten. Hier befehlt die Wehrmacht, dort die Partei. Über allen befehlt Deutschland: der Führer.

Wir selbst, unsere Freunde und unsere Feinde, haben nun die ganze Größe und Entschlossenheit unserer Kraft erfahren. Der Feldzug in Polen hat auch gelehrt, daß wir beim größten Einzelkampf nie das Endziel aus dem Auge verlieren. Die Banner des Sieges entfalten nur Willen und Kraft taufendfach. Darum wissen wir, daß uns auch der Sieg an der dritten und letzten Front beschieden sein wird: an der Front des wahren Völkerruhens, an deren Spitze wieder der Führer steht. Das Kommando des Sieges heißt: Die Fahne hoch! Die Parole unseres Kampfes lautet: Die Reihen fest geschlossen!

England am Scheideweg

Erklärungen Chamberlains im Unterhaus

Berlin, 4. Oktober.

Der englische Ministerpräsident Chamberlain hielt am Dienstag im Unterhaus eine Rede, in der er u. a. Folgendes erklärte:

In der letzten Woche sind Ereignisse von großer Bedeutung eingetreten: Am 26. September begab sich der deutsche Außenminister nach Moskau, und am 28. September wurde der Erfolg dieses Besuchs bekanntgegeben. Als Ergebnis hebt Chamberlain hervor die Erklärung der deutschen und der Sowjetregierung über die endgültige Regelung der aus dem polnischen Zusammenbruch sich ergebenden Fragen und die Schaffung einer soliden Grundlage für einen dauernden Frieden in Osteuropa; ferner ein wirtschaftliches Abkommen zwischen Deutschland und Rußland, kraft dessen Rußland Rohstoffe an Deutschland und Deutschland Industriewaren an Rußland auf lange Zeit hinaus liefern werde.

In diesem Abkommen, so erklärte der englische Ministerpräsident, gebe es nichts, was England veranlassen könnte, etwas anderes zu tun, als das, was es jetzt tut, nämlich die gesamten Hilfskräfte des britischen Empires zu mobilisieren. Denn Polen sei zwar „die direkte Gelegenheit zum Kriege gewesen, jedoch nicht die fundamentale Ursache dazu“.

Zu der deutsch-russischen Erklärung über die Liquidation des Krieges meinte Chamberlain, er könne nicht voraussehen, welcher Art der deutsch-russische Vorschlag sein könnte. Jedenfalls würde das Ziel, für das England kämpfe, „nicht unter Drohungen“ preisgegeben. Auch könnten „nicht mehr bloße Versicherungen“ angenommen werden. So wenig man den Krieg unermesslich verlängern wolle, so könne er in der letzten Entwicklung doch nichts finden, was England dazu bringen könnte, seine Haltung zu ändern. Wenn Vorschläge gemacht würden, so würde die englische Regierung sie prüfen, und zwar „im Lichte dessen, was er gerade selbst habe“.

Chamberlain verbletete sich dann in großen Zügen über die Kriegserklärung, glaube von „weiteren französischen Korrekturen“ sprechen zu können und forderte mit Bezug auf den Transport der britischen Armee nach Frankreich, daß man „auf die Grundsätzlichkeit“ sein könne, mit der diese kommissierte Beweisausführung

worden sei. Er ging dann auf den deutschen Handelskrieg ein, behauptete, daß die U-Boote immer noch an den englischen Küsten tätig seien. Die Vernehmung wegen eines deutschen Angriffs auf ein Schiff im Südatlantik verurteilte Chamberlain dadurch zu beschwichtigen, daß „wegen dieser neue Gefahr“ er sich vorher für „keine weiteren Maßnahmen“ vorbehalte.

Mit Pathos sprach der britische Ministerpräsident dann von der „großartigen Hilfe“, die aus zwei Teilen des Empires komme, nämlich aus — Neufundland und Südrhodesien. In Neufundland „würden Verleumdungen zur Aushebung von Rekruten getroffen, wobei bereits 100 Mann der Fliegerkette zur Verfügung ständen“ und „Südrhodesien stelle Offiziere und Mannschaften auch für den Dienst außerhalb des Landes“ (vermutlich wird die dünnbesiedelte Kolonie zwei Duzend Soldaten stellen können, Anmerkung der Redaktion).

In der Debatte erwiderte Lord George die Regierung, nicht zu voreilig über Friedensvorschläge zu sprechen, die etwa von einer neutralen Regierung kämen, würden nicht allein vom Worte einer einzigen Regierung abhängen. „Man habe zu viel über-eilte Entschlüsse gefaßt“. Das Schicksal des Krieges, so meinte Lord George, hänge nicht von Deutschland, Frankreich oder England allein, sondern von den Neutralen, unter denen er Rußland, Italien und die Vereinigten Staaten nannte, ab. „Die freundschaftlich oder feindschaftlich sein könnten“.

In seiner Antwort erklärte Chamberlain noch einmal, daß es nicht gut wäre, zu lauen, was die Regierung unter Umständen die noch nicht vorliegen, um würde. Die Borellität der „Garantie“ an Polen verleihe er damit rechtfertigen, daß die Sache sehr brennlich war, aber lag handele es sich um eine ganz andere Sache, die sorgfältig geprüft werden müsse.

Zum Schluß kam es zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Lord George und Lord Cooper, der dem ehemaligen Ministerpräsidenten „Isolationismus“ vorwarf.

Bewaffnete englische Handelschiffe

Churchill rühmt sich der Kanonen

Amsterdam, 3. Oktober. Ueber die fortschreitende und nahezu vollendete Bewaffnung der englischen Handelschiffe mit Geschützen gibt der Flottenkorrespondent der „Times“ Auskunft. Er verweist dabei auch auf Churchill, der im Parlament erklärt habe, daß es nun möglich geworden sei, wirksam gegen U-Boote vorzugehen. Die Arbeiten dazu seien bereits vor zwei Jahren in Angriff genommen worden. Die Handelschiffe seien schon so vorbereitet, daß sie sich ohne weiteres Geschützen tragen könnten. Auch die militärische Ausbildung der Offiziere und Mannschaften sei vollendet.

Diese Ausführungen sind ein neuerlicher wertvoller Beweis dafür, daß England seine Handelsflotte mit Kanonen bestückt und die Mannschaften der Handelschiffe militärisch ausgebildet hat. England will demzufolge seine ganze „Handelsflotte“ aktiv gegen die deutschen U-Boote einlegen, um diese durch Beschießung und Versenkung an der Durchführung präventiver Maßnahmen zu verhindern.

Die deutschen U-Boote haben bisher gegenüber unbewaffneten englischen Schiffen so ritterliche Methoden gezeigt, daß die Presse aller Erdteile darüber nur höchstes Lob zu spenden vermochte. Selbst Blätter, die seit Jahren dem deutschen Volk ablehnend gegenüberstanden, haben geradezu begeisterte Schilderungen über das Entgegenkommen deutscher U-Boot-Kommandanten veröffentlicht. Diese ritterliche Haltung darf jedoch niemanden zur Annahme verleiten, daß die deutschen U-Boote unter allen Umständen bereit wären, dieses Vorgehen auch dann beizubehalten, wenn sie sich der Gefahr gegenübersehen, von den Kanonen bewaffneter Handelschiffe in Grund gebohrt zu werden.

Wenn die englischen Handelschiffe bewaffneten Widerstand leisten oder sogar angreifen (und welchen anderen Zweck sollen Kanonen verfolgen?), dann sind die zur Bekämpfung des englischen Handelskrieges eingesetzten deutschen Kriegsschiffe nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, jeden Widerstand rechtzeitig und mit allen Mitteln zu brechen.

Kriegsschiffen gleichzusehen!

Der Professor für Internationales Recht an der Yale-Universität, Dr. Edwin Dordard, und der Professor an der Columbia-Universität, Charles Cheney Hyde, unterstützen in öffentlichen Erklärungen die bereits bekanntgegebene Rechtsauffassung ihres Kollegen Moore, daß bewaffnete Handelschiffe als Kriegsschiffe anzusehen sind. Dordard verlangt daher, daß bewaffnete Handelschiffe das Anlaufen von Häfen der Vereinigten Staaten von Amerika verboten werde.

Die deutsche Warnung, die U-Boote würden bewaffnete britische Handelschiffe, wenn sie gefaßt würden, versenken, berühren nicht den Stand der amerikanischen Schifffahrt und der der anderen Neutralen. Es bestehe aber die Gefahr einer amerikanischen Verwicklung, falls England keine Praxis aus dem Weltkriege wieder aufnehme: und die amerikanische Flagge mitdrauche. Damals habe England seine Schiffe, wie es selbst eingestanden habe, wiederholt unter amerikanischer Flagge fahren lassen, um die deutschen U-Boote irregulieren. Auch die „Austonia“ habe auf ihrer vorletzten Fahrt die Flagge der USA geführt. Wenn England jetzt erneut seine Handelschiffe, so müsse es auch die Konsequenzen und das Risiko einer Versenkung ohne Warnung auf sich nehmen. Hyde erklärte u. a., daß ein auch nur für Verteidigungszwecke bewaffneter Handelsdampfer nicht die Immunität gegen Angriffe ohne Warnung für sich beanspruchen könne.

Britischer Dampfer im Südatlantik versenkt

Großes Aufsehen in London

Berlin, 3. Oktober. Wie die „Berliner Börsenzeitung“ aus Amsterdam meldet, wurde in London bekannt, daß der

englische Dampfer „Clement“ im Südatlantik versenkt worden ist. Das englische Außenministerium, das offenbar noch nicht über Einzelheiten verfügt, spricht in diesem Zusammenhang von einem „bewaffneten Handelsjäger“ als Angreifer der „Clement“.

Neuter will wissen, daß die australischen Behörden bereits vor der Anwesenheit dieses „Handelsjägers“ um die Ostküste Südamerikas gewarnt hätten. In London, wo Churchill sich Sonntag noch rühmte, die englische Handelsflotte habe eine volle Woche lang keine Verluste erlitten, hat die Nachricht von der Versenkung der „Clement“ die trübselige Laune erregt.

Ciano berichtet dem Duce

„Wenn der Duce das Volk aufrufen sollte“

Rom, 3. Oktober. Außenminister Graf Ciano teilte am Dienstag im Sonderzug von Berlin nach Rom zurück, er begab sich sofort in den Palazzo Venezia, um dem Duce über seine Besprechungen mit dem Führer zu berichten.

Die Berliner Reise Graf Cianos beherrschte das Bild der Blätter, die die lebhaften Rundgebungen der Berliner Bevölkerung für den Duce und Graf Ciano sowie seine daraus hergeleitete Verabschiedung von Reichsaussenminister von Ribbentrop unterstrichen. Bei Wiedergabe des Auslandschicks finden die deutschen Kommentatoren, in denen die deutsch-italienische Freundschaft und die von Mussolini zur Vermeidung einer allgemeinen Katastrophe unternommenen Bemühungen betont und gewürdigt werden, besondere Beachtung. Was die Haltung der Westdemokratien anbelangt, so weisen die Pariser und Londoner Korrespondenten vor allem auf den Unterschied zwischen der in der dortigen Presse zur Schau getragenen Intransigenz und der wahren Einstellung der Bevölkerung hin.

„Corriere della Sera“ erklärt, in Berlin betone man, daß Deutschland, nachdem es in einem Monat den ihm von den Westmächten aufgewungenen Krieg siegreich zu Ende geführt habe, jetzt in der Lage sei, den Feinden erneut die Entscheidungsfraße „Krieg oder Frieden“ vorzulegen.

In Erinnerung an den 2. Oktober 1935, an dem die italienische Heere die Grenzen Abessinien überschritten, schreibt der „Corriere della Sera“, heute sei die Lage ganz über damals anders, aber der Geist des italienischen Volkes sei der gleiche. Wenn der Duce es für nötig halten sollte, das Volk Italiens zu einem neuen Appell aufzurufen, dann würde es ihm mit nicht geringerer Eile und noch größerer Siegeszuversicht folgen.

Neue Höchstgeschwindigkeiten für Autos

Eine Anordnung des Führers.

Auf Anordnung des Führers werden die Höchstgeschwindigkeiten für Kraftfahrzeuge mit sofortiger Wirkung weiter herabgesetzt. Sie betragen nunmehr:

Innerhalb geschlossener Ortschaften: Kraftfahrzeuge aller Art 40 Kilometer je Stunde, außerhalb geschlossener Ortschaften und auf den Reichsautobahnen: für Personenkraftwagen sowie für Kraftwagen und ohne Beiwagen 80 Kilometer je Stunde, für Lastkraftwagen, Omnibusse und alle übrigen Kraftfahrzeuge 60 Kilometer je Stunde.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß es sich um Höchstgeschwindigkeiten handelt, daß also wesentlich langsamer gefahren werden muß, wenn die jeweilige Verkehrslage dies erfordert. Gegen Ueberschreitung der höchstzulässigen Fahrgeschwindigkeit wird schärfstens eingeschritten werden, erforderlichenfalls mit Entziehung der Fahrerlaubnis und Einziehung des Kraftfahrzeugscheins.

Die Verordnung tritt mit dem 4. Oktober 1939 in Kraft.

Aus Württemberg

Aus der Gauhauptstadt

Lodesprung aus dem 2. Stock. Ein 70jähriger Mann sprang aus dem 2. Stock eines Hauses der Kriegsbergstraße in selbstmörderischer Absicht in den Hof hinab. Er war sofort tot.

Verlebensunfälle. Auf der Kreuzung der Lautenschlager- und Kronenstraße erfolgte ein Zusammenstoß zwischen einem Personenkraftwagen und einem Motorrad. Personen kamen nicht zu Schaden. — Abends fuhr auf der Kreuzung der Ludwigsburger- und Wöhringerstraße in Juffenhäuser ein 17-jähriger Radfahrer auf den Anhänger eines Lastwagens. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und einen Rießerbruch und wurde in ein Krankenhaus eingeliefert.

Selbstmord auf den Schienen. Auf einem Bahnsteig bei Untertürkheim wurde ein 19jähriger Mann tot aufgefunden. Er hatte sich in selbstmörderischer Absicht vom Zug überfahren lassen.

Warnung vor einem Betrüger. Seit April verübt der ledige 37jährige Egon Katsch in deutschen Städten Verbrechen, in denen er sich unter falschem Namen als Versicherungsbeamter oder als Beamter einer Behörde vorstellt. Er bringt vor, der verstorbenen Ehefrau sei mit einer höheren Summe versichert gewesen, die nun an die Frau ausbezahlt werden soll. Wenn die Frauen Einwendungen machen, daß ihnen von einer Versicherung nichts bekannt sei, bemerkt er, daß der Arbeitgeber ihres Mannes die Versicherungsbeiträge selber bezahlt habe. Er verlangt für Stempelgebühren 1 Prozent der Versicherungssumme, in der Regel 21 Mark, und hinterläßt eine Quittung mit falscher Namensunterschrift. Der Mann ist etwa 1,80 m groß, schlant, bartlos, hat kalten Gesicht, braune Gesichtsfarbe, dunkelblonde zurückgekämmte Haare und spricht hochdeutsch. Besonders Kennzeichen: Hinft mit dem rechten Bein, letzteres ist unten gekrümmt. Bei Aufstehen soll sofort der nächste Polizei- oder Gendarmerteilnehmer verständigt werden, damit der Täter ergriffen werden kann.

Freudenstadt. (Von der Hochspannung getötet.) Ihren grenzenlosen Begehren, einen Drachen in der Nähe einer Hochspannungsleitung fliegen zu lassen, äußerten zwei junge Freudenstädter mit lebensgefährlichen Verletzungen. Die beiden Freunde, ein 19jähriger Schneidergeselle und sein 15jähriger Kamerad, befestigten die Drahtschleife an einem Fahrad. Plötzlich brach ein Windstoß die Schleife in Berührung mit der Hochspannungsleitung, worauf eine leuchtende Schmelzlampe zur Erde stürzte und die Körper der beiden Unglücklichen versengte. Der Kellere war sofort tot, während der Jüngere mit lebensgefährlichen Brandverletzungen in ein Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Chailingen, Kr. Böblingen. (General 60 Jahre Soldat.) Der in Chailingen wohnhafte General der Artillerie a. D. von La Chevalerie, Ritter des Ordens Pour le Merite, konnte am 1. Oktober sein 60jähriges Soldatenjubiläum feiern.

Kottweil. (Frau von Kraftwagen tödlich verletzt.) Die auf der Hauptverkehrsstraße in Richtung Kottweil gehende 27jährige Kraftfahrerin Marie Mad aus Zimmern o. N. wurde von einem Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß sie bald nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus gestorben ist. Der Fahrer des Kraftwagens, ein in Kottweil wohnhafter Geschäftsmann, führt die Ursache des Unfalles auf Mangel an Sicht zurück.

Lauffen a. N. (Vom Kartoffelpflug überfahren.) Der 50jährige Landwirt Ludwig Hoffsch kam, als er auf der heißen Brunnstraße 21. Kartoffelpflug an seinen Wagen koppeln wollte, zu Fall, und die Räder des Pfluges gingen über ihn hinweg. Hoffsch wurde so schwer verletzt, daß er in das Heilbronner Krankenhaus gebracht werden mußte.

Lauffen a. N. (Pferd stürzt ab.) Im Gärtlesweg scheuten plötzlich zwei Pferde, die vor einem Düngewagen gespannt waren und gingen durch. Dabei stürzten die Tiere eine fünf Meter hohe Mauer auf die Schienen der Eisenbahnstrecke Lauffen-Heilbronn hinunter. Ein Pferd wurde dabei so schwer verletzt, daß es notgeschlachtet werden mußte.

Schwenningen a. N. (Zwei Verletzte bei Zusammenstoß.) Auf der Kreuzung der Bär- und Engelstraße stießen zwei hiesige Personenkraftwagen zusammen. Der Zusammenstoß war so stark, daß einer der Wagen umklügelte. Zwei Wageninsassen wurden schwer verletzt, und die Wagen stark beschädigt.

Schwab-Hall. (Scheuer niedergebrannt.) In Uehrigshausen brach abends in der Scheuer des Landwirts Kraft ein Brand aus, dem das Gebäude mit sämtlichen eingetragenen Erntevorräten zum Opfer fiel. Die Ortsfeuerwehr und die Haller Wehrlinie hatten alle Hände voll zu tun, um ein Uebergreifen des Feuers auf benachbarte Scheuern zu verhindern. Der Brand ist vermutlich durch Warmlaufen einer elektrischen Anlage entstanden.

Ulm. (Glück im Unglück.) In einer Karree der Heidenheimerstraße kam ein Kraftwagen ins Schleudern und überschlug sich. Die Insassen kamen ohne Verletzungen davon, während der Wagen beschädigt wurde.

Ulm. (Generalleutnant 65 Jahre Soldat.) 65 Jahre sind seit dem Tag verfloßen, an dem Generalleutnant a. D. von Köhling, der heute im 84. Lebensjahr steht, in die erste Kompanie des Ulmer Grenadierregiments 123 eintrat. Der Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

Osthausen, Kr. Biberach. (Brand vernichtet Heu- und Dehmavorräte.) Im nahen Guttenzell brach in dem Anwesen des Schreiners und Landwirts Alois Stalbe ein Brand aus, dem die im Haus lagernden Heu- und Dehmavorräte sowie kleinere Mengen von Getreide zum Opfer fielen. Da in unmittelbarer Nähe das Flühchen Roth vorbeiflieht, konnte das Gebäude selbst gerettet werden. Als Brandursache muß Selbstentzündung des Dehms anacronomen werden.

Ravensburg. (Jugendlicher Brandstifter.) Wie bereits berichtet, brach im Hause des Landwirts Weber in Weingarten ein Brand aus, der die Scheuer in Schutt und Asche legte und dem Wohnhaus erheblichen Schaden zufügte. Als Brandstifter hat die Kriminalpolizei nunmehr einen fünfjährigen Jungen festgestellt, der sich allein in dem Anwesen befand und das Feuer in der Scheuer gelegt hatte.

Rißlegg, Kr. Wangen. (Heustocksondentrupp verhält sich Großartig.) Im Futterhof des Domänenpächters Florian Sontheimer in Hahnstühli wurden durch den Heustocksondentrupp Rißlegg Wärmegrade bis zu 85 Grad festgestellt. Obwohl Stundenlang ununterbrochen Wasser gegeben worden war, bestand die Gefahr einer Inbrandsetzung der 3800 Zentner umfassenden Vorräte an Heu und Dehm sowie an Frucht, Stroh und Streu. Nach 12stündiger Tätigkeit endlich konnte die Gefahr als beseitigt gelten, so daß damit das neue Deponiegebäude eines 200 Morgen umfassenden landwirtschaftlichen Anwesens erhalten blieb.

Badische Chronik

Aus der Gauhauptstadt

(1) Dr. Heinrich Bierstedt 84 Jahre alt. Der Rektor der Dichter am Oberreals, der hier lebende Dr. Heinrich Bierstedt, konnte seinen 84. Geburtstag feiern.

(2) Kaskat. (Kavallerhaus in Schloß Favorit niedergebrannt.) In einem Kavallerhaus in Schloß Favorit entstand auf ungeklärte Weise Feuer. Die Einrichtung der in dem Gebäude befindlichen Wohnung konnte gerettet werden. Trotz des schnellen Eingreifens der Feuerwehren von Kaskat, Ruppenheim und Niederbühl brannte das Gebäude fast vollständig nieder. Drei Pferde sind in den Flammen umgekommen.

Freiburg. (Erstmalige Verleihung des Komponistenpreises.) Im Rahmen der Leipziger Bach-Fest 1939 wurde während eines Konzerts erstmalig der Johann-Sebastian-Bach-Preis der Reichsmessestadt verliehen, der bei Eröffnung des Richard-Wagner-Jahres 1938 in Höhe von 5000 Mark als jährlich zu verleihender Komponistenpreis gestiftet wurde. Der Preis wurde dem in Freiburg im Breisgau lebenden Professor Julius Weismann, dessen letzte Oper „Die pfiffige Magd“ zu Beginn des Jahres in Leipzig mit großem Erfolge uraufgeführt wurde, zuerkannt und durch den Oberbürgermeister, Staatsminister Freyberg, überreicht.

Haben wir genug Kohle?

Klare Antwort auf eine einschneidende Frage. — Keiner wird leieren! — Kohle und Arbeitskräfte ausreichend vorhanden.

NSA. Die Deutsche Arbeits-Korrespondenz schreibt: „Haben wir genug Kohle?“ ist die Frage, die jetzt in allen Familien, in den Betrieben und an allen Arbeitsstätten zu hören ist. „Wird es Kohlenmangel geben, werden wir im Winter frieren müssen?“ Der NSA-Kriegsanderndienst „Die innere Front“ hat Pp. Walter, den Beauftragten des Generalleutnants Götting für die Leistungssteigerung im Bergbau, in seiner Berliner Dienststelle aufgesucht. Er hat sowohl die Frage „Haben wir genug Kohle?“ als auch die weitere Frage „Haben wir genug Menschen, die sie fördern“, eindeutig beantwortet.

„Wir haben jährlich 186 Millionen Tonnen Kohle bisher gefördert“, bemerkt Pp. Walter, „und bekommen durch die neuen Gebiete, gering gerechnet, 45 Millionen Tonnen Kohle mehr dazu. Sie werden verstehen, daß man auf Ausbeute also die Frage „Haben wir genug Kohle?“ mit ja beantworten kann.“

„Der Kohlebedarf wird übrigens geringer“, fährt Pp. Walter das Gespräch weiter. Und als wir ihn fragend anheben, fährt er aus: „Die Minderung des Verbrauchs an Kohle kommt durch die Einsparung der Lichtstrahlung, der Minderung des Bedarfs an Elektrizität, die Einstellung nicht lebenswichtiger Betriebe zustande. Um wieviel sich dieser Kohlebedarf durch die Maßnahmen ermäßigen wird, weiß ich allerdings noch nicht. Eines sage ich Ihnen, Kohle ist wirklich ausreichend da. Wir haben es nicht nötig, sie zuzuteilen. Allerdings muß die Bevölkerung, und das ist eine ernste Mahnung, auf folgendes Rüststück nehmen: alljährlich zur Zeit der Ähren- und Kartoffelernte, die ja durch die Jahreszeit bedingt mit den ersten kühlen Tagen zusammenfällt, ist ein ungeheurer Bedarf an Transportmitteln bei der Reichsbahn vorhanden. Die Wagenbestellungen, die dem laufenden Kohletransport im Industriegebiet dienen, müssen für die Ähren- und Kartoffelernte zur Verfügung stehen. Es ist daher alljährlich um diese Zeit eine schwächere Anlieferung an Kohle zugunsten der Ernterzeugnisse zu verzeichnen. Ich kann Ihnen auch sagen, daß wir im ostberchlesischen Industriegebiet, und zwar im Karwiner Gebiet und im Dombrowagebiet einige Millionen Tonnen Kohle auf der Halde liegen haben, die wir im Augenblick noch nicht abtransportieren können. Die Grände hierfür liegen in den zerstörten Bahnhöfen und in den noch nicht wiederhergestellten Gleisanlagen. Aber auch diese Schwierigkeiten werden in allerhöchster Zeit behoben sein.“

„Wie sieht es denn heute mit dem deutschen Kohleexport aus?“ ist die nächste Frage, die wir bei dem Gedanken an die englischen Blockadeversuche in die Diskussion werfen. Pp. Walter führt aus: „England hat auf fast allen europäischen Märkten außer Frankreich keine Anlieferung mehr vorgenommen. Wir müssen Italien, Schweden, Dänemark, Norwegen, die baltischen Staaten, den Balkan versorgen. Das bedeutet für den deutschen Kohleexport etwa 40 Millionen Tonnen.“

Die Erwägung, daß Kohle gleich Gold ist, daß wir damit Lebensmittel und Erze kaufen können, muß jeden Deutschen bewegen, selbst bei reichlichem Vorhandensein von Kohle sparsam mit diesem wichtigen Rohstoff umzugehen. Es wäre also verkehrterweise, hamletisch sämtliche Deisen heizen zu wollen, in einer Zeit, in der der Rohstoff Kohle zu einem Kampfmittel im Wirtschaftskrieg geworden ist.“

„Und wie sieht es mit den Bergarbeitern?“ haben wir denn genug, um die Kohle zu fördern?“ Diese Frage liegt besonders nahe, wenn man an die vergangenen Jahre denkt. Pp. Walter erklärt: „Wir haben heute nicht nur ein ausgezeichnetes Kohlegebiet übernommen, sondern wir haben reichlich Arbeitskräfte zur Verfügung.“

Wichtig ist jetzt, daß jeder Deutsche einseht: Wir haben genug Kohle, wir haben die Menschen, die sie fördern, wir müssen nur mit diesem Rohstoff sparsam umgehen und uns immer wieder vorhalten, jede Tonne Kohle, die ausgeführt wird, bedeutet für das Deutsche Reich finanzielle Stärkung.“

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Du du sterben mußt in dem Gedanken: Der Eidihof hat keinen Erben, das stolze Geschlecht geht zugrunde!

Das Mädchen um den Mund des Bauern war verschwunden. Er starrte in dieses weiße, versteinerte Gesicht mit den stammenden Augen, und wie ein Frösteln lief es über seinen Rücken. War es möglich, daß ein so fanatischer, inbrünstiger Wunsch Kraft hatte —?

Da ging plötzlich eine seltsame Wandlung in Lenas Gesicht vor sich. Seine Starrheit lockerte sich, es wurde weich, gelöst. Die Augen blühten, als lausche sie nach innen.

In diesem Augenblick hatte Lena Vormann an einer jarten Regung unter ihrem Herzen zum ersten Male das Werdenbe gespürt. Und diese Regung genigte, sie zurückzuziehen aus dem Strudel von Verzweiflung, Schmerz und Hoff. In dem sie zu versinken drohte. Sekundenlang stand sie noch regungslos, als lausche sie dem Wundernamen nach, dann hob sie den Kopf.

„Ich bin hindurch!“ sagte sie laut zu sich selbst und dann zu Eidihoff gewandt:

„Behalt Euren Sohn, Eidihoffbauer, ich will ihn nicht mehr. Ich verachte ihn. Sucht ihm nur die richtige Frau aus, mit einem großen Geldbeutel und möglichst auch noch einem Hof dazu, und werdet alle so glücklich, wie ihr es verdient.“

Sie wandte sich und ging davon, ruhig, sicher, nicht wie eine Besessene. Nicht einen Blick mehr warf sie zurück.

Auf halbem Wege kam ihr der Vater entgegen. Lena schaltete schmerzlich. Gerade hier zweigte der Weg ab, der zu der Schenke mit dem tiefen Kell davor führte. Vielleicht wäre sie diesen Weg gegangen, wenn nicht jene wunderbare Minute vorhin gewesen wäre.

„Ich war in Sorge, Lena“, sagte der Vater. „Du sollst dich nicht mehr sorgen, Vater. Ich bin nun

hindurch.“ Sie nahm seine Hände. „Schwiehardt ist fort, Vater. Aber du mußt nun nicht denken, daß ich den Kopf hängen lasse. Ich will den Kampf mit dem Leben schon aufnehmen. Komm, wir machen noch einen kleinen Umweg und sprechen gleich über die Zukunft, wenn es dir recht ist.“

Sie gingen eine Weile schweigend, dann begann Lena:

„Ich muß sobald wie möglich von zu Hause fort. Die Mutter — nein, laß nur, Vater — ich habe euch großen Kummer gemacht und verführe Mutters Wesen nur zu gut. Aber ihr sollt keinen Unfrieden im Hause haben meinetwegen. Ich weiß, daß Anna mit meiner Anwesenheit nicht einverstanden ist. Ich habe auch schon einen Plan, gerade vorhin ist mir der Gedanke gekommen. Gestern las ich in der Zeitung, daß das Krankenhaus in Bergeloh ein Mädchen für Haus- und Küchenarbeit sucht. Um diese Stelle will ich mich bewerben. Ich kann dann gleich dort bleiben, wenn — und vielleicht auch noch länger. Ich gehe morgen gleich zu Onkel Kremer, der ohnehin schon auf Nachricht von mir wartet wird. Vielleicht fährt er dann einmal mit mir hin und macht die Sache in Ordnung.“

„Lena“, unterbrach der Vater, „bevor du weiter sprichst, lies diesen Brief. Ich war vorhin im Zweifel, ob ich ihn dir heute schon geben sollte, aber da du so verständig bist —“

„Ein Brief für mich?“

„Ja, ein halbwüchsiger Junge hat ihn vorhin gebracht. Er behauptete, von Scherstrup zu kommen und mit Freunden eine Sonntagserkundfahrt gemacht zu haben, und da habe man ihm den Brief für dich mitgegeben.“

Lena erkannte sofort die Handschrift.

„Von Schwiehardt“, sagte sie ohne Erregung. „Also zu seinem Onkel nach Scherstrup haben sie ihn geschickt.“

Sie riß den Umschlag auf und las die hastig hingeworfenen Zeilen:

„Bergid mir, daß ich fortging. Der Vater wollte es so, ich mußte mich vorläufig fügen. Aber ich werde dich nicht vergessen. Ich denke immer an Dich und bin hier sehr unglücklich. Hoffen wir auf die Zukunft, es muß sich doch ein Ausweg finden.“

„Haltlos, feige und unschlüssig wie er selbst! Dieser Brief bedarf keiner Antwort!“ sagte Lena hart und riß ihn entzwei.

Ihr Vater sah sie traurig und zweifelnd an.

„Du wußt diesen Brief wirklich nicht beantworten? Wißt alles hinter dich werfen? So kampflos?“

Sie hob das Gesicht zu ihm empor, und er bemerkte in tiefer Erschütterung, wie die letzte Stunde es verändert hatte.

„Kämpfen“, sagte sie leise, „kann ich nur ein wenig, was mir wert erscheint. Laß uns weiter von der Zukunft sprechen, Vater, Schwiehardt Eidihoff hat nichts mehr damit zu tun.“

Auf dunklen Schwingen sank der heilige Abend herab, breitete sie sanft über die stille, winterliche Erde. Von den Türmen der Kirchhöfe riesen die Glocken zur Christkirche. Aus den größeren und kleineren Gehöften, die verstreut in der ebenen, niederländischen Landschaft liegen, ertönen vernummte Menschen herbei, um im Gotteshause das Wunder der Christnacht in sich lebendig werden zu lassen.

Diese Glockenklänge waren es, die zuerst in Lena Vormanns wiederkehrendes Bewußtsein drangen.

Eine Schwester mit weißem Häubchen stand an ihrem Bett und streichelte ihr wirres Haar.

„Lena! Lena! Hören Sie mich? Ich gratuliere. Es ist ein Junge!“

Bewirrt und noch etwas benommen von der Karole öffnete Lena die Augen und sah das junge, glütige Gesicht der Schwester über sich geneigt.

„Ein Junge, Lena, hören Sie! Ein Christkind!“

„Ein Junge —“, flüsterte Lena, „Gott sei Dank!“

„Freuen Sie sich? Haben Sie sich einen Jungen gewünscht?“

„Ja, so sehr. Nur kein Mädchen, damit nicht —.“ Lenas Stimme erlosch.

(Fortsetzung folgt)

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

4. Oktober.

- 1815 Der Maler Lukas Cranach d. J. in Wittenberg geb.
- 1669 Der Maler Rembrandt Harmens van Ryn in Amsterdam gestorben.
- 1814 Der Maler Jean Francois Millet in Gruchy geb.
- 1830 Der Generalfeldmarschall Johann David Ludwig Graf York von Wartenburg in Klein-Dels bei Breslau gestorben.
- 1865 Der Schriftsteller Max Halbe in Gützkand (Westpreußen) geboren.
- 1865 Der Dichter Friedrich Henckell zu Rothbach im Elbisch geboren.
- 1932 Der Afrika-reisende Slatin Pascha in Wien gestorben.

Sonnenaufgang 6.30 Sonnenuntergang 17.57
 Mondaufgang 21.23 Monduntergang 12.23

Der Herbst im Volkspruch

Aus Wind und Wetter bestimmter Tage weist das Landvolk seit alten Zeiten häufiges abzuweisen. Dem Bauern, der fast täglich im Freien schaff, offenbaren sich Zusammenhänge im Leben der Natur, die den andern mehr oder weniger fernbleiben mußten. Aus mancherlei Anzeichen suchte er sich im voraus Gemisheit oder wenigstens einen Anhalt über das Wetter der kommenden Wochen und Monate zu verschaffen und damit auch über das Gedeihen seiner Saaten und den Ertrag seiner Ernte. Das als sicher Erlannte aber formte er sich zu Reimen, die dem Ohr leichter eingingen und lehrer im Gedächtnis haften.

Auf Wief, auf Flur, an Wegen — Hinst Du den Götterlegen, heißt es ganz allgemein im Herbstmonat. Pfände auch die Kräfte sein — das bringt Dir Gesundheit ein" rat ein anderer Bauernspruch. Je mehr großwüchsige Pflanzen sind, desto besser gerät der Wein", heißt es weiter. Da der Herbst aber auch die Zeit der neuen Aussaat ist, meint eine Wetterregel: „Derbstregen — kommt der Saat gelegen". Vor allem interessiert es den Bauerndmann aber, aus dem Wetter des Herbstes das des Winters zu erkennen. „Im Herbst des Wetter hell — bringt er Wind und Winter schnell", meint man, und von einem warmen Herbst schließt man auf einen langen Winter, wie auch Donner im Herbst einen zeitigen Winter mit hohem Schnee verkünden soll. Manche Tiere sollen durch ihr Verhalten in dieser Zeit auch auf winterliches Werden schließen lassen: „Je größer der Ameisenhaufen — je krasser des Winters Hagel", und „Wenn viele Schinnen im Herbst kriechen — sie schon den Winter riechen".

Obstvorräte für den Winter. Die Obsterte ist in diesem Jahre ausgezeichnet, so daß sich wieder in größerer Menge Eingemachtes in den Vorratskammern vorfinden wird. Auf das Einmachen braucht man trotz der beschränkten Aufzubehaltung nicht zu verzichten, da ja auch auf Kartoffelabfälle wertvolle Mengen Zucker geliefert werden. Eine ausgezeichnete Möglichkeit, sich einen Obstvorrat für den Winter zu schaffen, bildet aber auch das Dörren. Zum Trocknen eignen sich vor allem Äpfel, Birnen und Kirschen. Mit diesen Vorräten hat die Hausfrau viele Möglichkeiten, ihre Mahlzeiten im Winter reichhaltiger zu gestalten.

Kinderreiche in Jugendbergesen. Nach einer Meldung des Reichsverbandes für deutsche Jugendbergesen beträgt das Kostgeld pro Nacht für Familienangehörige von Kinderreichen im Sommerhalbjahr 30 Pfennig, während sich die Lebensunterhaltsgelder für andere Erwachsene auf 50 Pfennig belaufen. Damit ist den kinderreichen Familien auch für die Ferienwochenzeit eine besondere Erleichterung geschaffen. Voraussetzung für diese Ermäßigung ist allerdings, daß die Eltern oder ein Elternteil mit zwei oder mehr Kindern wohnen.

Stonotzung bei Verzählung mit Steuergutscheinen. Nach den Bestimmungen des Neuen Finanzplanes sind gewerbliche Unternehmer berechtigt, Lieferungen und sonstige Leistungen bis zu 40 Prozent des Rechnungsbetrages in Steuergutscheinen zu bezahlen. Es sind Zweifel aufgetaucht, ob die Zahlungen in Steuergutscheinen als Verzählung zu behandeln sind, so daß der Stonto, der für eine Verzählung vertraglich vereinbart ist, abgezogen werden darf. Der Reichsminister der Finanzen hat sich in einem Bescheid auf den Standpunkt gestellt, daß die Hingabe von Steuergutscheinen an Zahlungsfähigkeit einer Zahlung in Geld gleichsteht. Ein vereinbarter Stontozug kann deshalb nicht lediglich auf dem Grunde verweigert werden, weil von der Bilanz aber dem Recht in Steuergutscheinen zu bezahlen, Gebrauch gemacht wird. Damit dürfte die Frage geklärt sein, daß auch bei der Bezahlung durch Steuergutscheine Stonto zu absetzen ist.

Aus der Kurstadt Söhmborg

Am Grabe eines verdienstvollen Mannes

Am letzten Montag wurde der in Turnerkreisen weitbekannte, im Alter von 65 Jahren verstorbene Friedrich Rösch zu Grabe getragen. Ein großes Trauergesolge begleitete den Verstorbenen zum Friedhof. Nach der Rede des Geistlichen, der auch die Kämpfe und Siege dieses alten Turners würdigte, senkte sich der Sarg ins Grab, während die Musikkapelle des Musikvereins das Lied vom guten Kameraden spielte, und drei Salven dem alten Frontkämpfer über das Grab donnerten. Der Vorstand des Turnvereins legte einen Kranz am Grabe nieder und dankte in bewegten Worten dem Verstorbenen für seine Opfer und Leistungen, die er dem hiesigen Verein gebracht hat. Schwer fiel es dem Ehrenvorstand Jakob Bäckerle, der im Namen der Männerriege einen Kranz niederlegte, von seinem alten Turnfreund Abschied nehmen zu müssen. Er nannte Friedrich Rösch die Mutter des Turnvereins, er hat denselben vor 40 Jahren zusammen mit den Turnvereinen Schwarzberg und Hain im Leben geführt, gepflegt und großgezogen. Rösch war für jeden in der Turnfrage ein Vorbild und treuer Berater bis in seine alten Tage. Weiter wurden Kränze niedergelegt vom Turnverein Schwarzberg, von der Kriegerkameradschaft Söhmborg, der freiwilligen Feuerweh, deren Gründer Friedrich Rösch ebenfalls war und die ihm die vorbildliche Ausrüstung verdankt. Vom Gesangsverein „Germania", dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war, wurden am Trauerhaus und auf dem Friedhof Trauerchöre gesungen und ein Kranz am Grabe niedergelegt. Friedrich Rösch hat schon als junger Turner das Deutsche Turnfest in Breslau mitgemacht und war auch voriges Jahr noch einmal mit den hiesigen Turnern dort. Das Landesturnfest in Ludwigsburg in diesem Jahr war für ihn ein großes Erlebnis. Er hat in seiner langen turnerischen Tätigkeit viele Preise und Auszeichnungen erringen können und war im Besitz des Kreisehrenbriefes, im August dieses

Jahres wurde ihm bei einer sportlichen Veranstaltung der Ehrenbrief überreicht. Auch der Geflügelzüchterverein dankt Friedrich Rösch seine Gründung, dem er lange Jahre als Vorstand seine Kräfte widmete. Eine Gewerbeausstellung vor einigen Jahren, die sich sehen lassen konnte, war sein Gedanke und sein Werk. Ein alter Kämpfer und Organisationsmann im Vereinswesen ist von uns gegangen. Söhmborg und alle, die mit ihm zu tun hatten, werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

Die Luftschugapotheke und was sie enthält

Eine Anordnung besagt, daß der Luftschugraum eines jeden Hauses auch mit einer Luftschug-Hausapotheke ausgerüstet sei. Diese Luftschug-Hausapotheke muß vorschristsmäßig beschaffen sein; sie wird in einem Wandbehälter untergebracht und enthält eine Anzahl von Gegenständen, die im Ernstfall unbedingt zur Hand sein müssen.

Da sind zunächst die Heeresverbandspäckchen. Das sind kleine Stoffpäckchen von der Größe einer Streichholzschachtel, die steril verpackt sind und ein desinfizierendes Mulltuch enthalten. Man hüte sich, dieses Verbandspäckchen aber für Brandwunden zu benutzen. Dafür sind Brandbinden da, von denen ein passend abgetrocknetes Stück trocken ausgelegt und mit einer Mullbinde festgewickelt wird. Sicherheitsnadeln zum Befestigen der Binde sind vorhanden.

Dann liegt Watte da, einmal um Kampfstoffsprayer abzutupfen und dann, um Verbände zu vollern. Beim Abtupfen soll man möglichst den Wattedeich nur einmal benutzen und das Wattestück dann vernichten.

50 Natriumtabletten stehen in einer Flasche bereit. Eine leere Halbliterflasche steht dicht daneben. In diese werden 25 Tabletten abgemessen und eine fünfprozentige Lösung mit Leitungswasser zum Gurgeln hergestellt. In Augenwäschrungen benutze man zur Auflösung von 15 Tabletten zu einer dreiprozentigen Lösung am besten abgekochtes Wasser.

Zwei Büchsen mit Chloraminpulver mit einem Emailgefäß und einem Löffel dienen zur Herstellung eines Breies. Man verfähre so, daß man gleiche Mengen Pulver und gleiche Mengen Wasser untereinander mischt und nach dem Abtupfen der Haut mit einem Wattedeich diesen Brei auf die Haut streicht (natürlich nicht auf die Augen!) und nach etwa 10 Minuten mit heissem Soda- oder Seifenwasser wieder abwäscht. Nach dieser Behandlung wird die Haut mit etwas Vaseline bestrichen.

Schmierseife zum Abwaschen der Haut ist in einer Porzellantrübe enthalten, ebenfalls kalzinierte Soda, zu der eine Esslöffelportion gehört, falls man eine Wäschrung damit vorziehen sollte. Die Sodaulösung wird durch Anfüllen von einem Eßlöffel Soda in dieser Flasche hergestellt, indem man die Kristalle mit dem Wasser in der Flasche solange schüttelt, bis sich alle Kristalle aufgelöst haben.

Valerianextrakt steht ebenfalls nicht. Auch etwas Würfelzucker ist vorhanden, dem Patienten reißt man 20-25 Tropfen der Valerianextrakt auf einem Stückchen Zucker zur Beruhigung.

Eine Riechflasche (ein Menthol-Eucalyptus-Gemisch) bei Ohnmachten und dreieckige Tücher für verstaubte oder getrocknete Arme und für Kopfverbände verbrauchsbefähigen die Apotheke, die im Ernstfall bei fahrgemäher und überlegter Anwendung viel Hilfe leisten und die Sicherheit und das Vertrauen zum Luftschugraum erhöhen kann.

Den Apothekern ist der Verkauf dieser Luftschugapotheken vorbehalten worden und sie werden zum gesetzlich festgesetzten Preis von 29 RM. von allen Apotheken Deutschlands, den einzigen amtlichen Vertriebsstellen, abgegeben.

Aus Pforzheim

Verkehrspolizeiliche Vorschriften, die zu beachten sind!

Ueber Verbundungsmaßnahmen für Kraftfahrzeuge ist einschlägig schon vielfach geschrieben worden. Es kommt aber noch überwiegend vor, daß Kraftfahrzeugbesitzer, die noch die Erlaubnis zum Fahren haben, den Straßenverkehrsverordnungen zuwiderhandeln. So konnte festgestellt werden, daß die Kennzeichenbeleuchtung am Kraftwagen nur spärlich zu beobachten ist. Das Kennzeichen muß auf 15 Meter Entfernung unbedingt lesbar sein. Weiterhin ist zu beanstanden, daß Motorräder, die auf öffentlichen Straßen und Plätzen abgestellt werden, nicht beleuchtet sind. Radfahrer sind oft der Meinung, daß sie Kinder ohne Altersunterschied mit auf dem Rad sehen können. Diese Annahme ist eine irrige. Es dürfen nur Kinder unter sieben Jahren mitgenommen werden und für diese wiederum ist eine Sitzgelegenheit auf der Lenkstange durch einen Sattel oder ein Körbchen zu schaffen. Aber auch nur erwachsene Personen dürfen Kinder auf Fahrrädern mitnehmen. Wenn zwei Radfahrer nebeneinander fahren, glaubt derjenige, der rechts fährt, daß er nicht straßfähig sei. Es dürfen nicht zwei Personen nebeneinander fahren und es dürfen das doch geschieht, sind beide Radfahrer strafbar. Fußgänger müssen auf dem Gehweg gehen. Ist ein solcher nicht vorhanden, hat er die äußerste rechte Straßenseite einzunehmen. Die Straße darf nur auf dem kürzesten Wege überquert werden.

Drachenseigen im Herbst!

Wenn der Herbst ins Land zieht, sieht man die Jugend mit ihren Drachen hinausziehen, um sie steigen zu lassen. Auch heuer ist das wieder der Fall. Die Jugend muß darauf hingewiesen werden, daß das Drachenseigenlassen verboten ist. Wer das noch nicht weiß, richte sich darnach.

Die Dirigentenfrage

bei Gesangsvereinen ist zur Zeit eine recht brenzliche geworden. Viele Chorleiter sind zum Heeresdienst einberufen worden und so ist es nun heute, wo das Singen zum Teil wieder aufgenommen worden ist, eine Tatsache geworden, daß selbst größere Vereine ohne Chorleiter sind. Die Dirigenten kleinerer Gesangsvereine, so weit sie noch nicht eingezogen sind, haben, nachdem die Singstunden mit Kriegsbeginn aufhörten, sich nach anderen Positionen in irgend einem Betrieb umgesehen und füllen nun ihre Zeit im Interesse des Selbsthaltungstriebtes anderweitig aus. In solchen Fällen empfiehlt sich das Zusammengehen der Vereine mit Brudervereinen, was teilweise auch schon geschehen ist.

Rufe der Jugend

Befehl für Helga

HM. schickt tüchtige Hilfe.

Helga liegt das etwas häßlich aussehende und nach Wasserdampf riechende Treppenhaus empor. Sie hatte dieses Haus früher nie beachtet. Nun allerdings war sie durch ein kleines Stück Papier mit ihm verbunden. Es war ein abgerissenes Blatt aus einem Schulheft. Dieser etwas kümmerliche Regenpapier war ein Befehl, ausgegeben von ihrer HM-Führerin. Weil es der Befehl verlangte, schritt Helga, wie immer sorgfältig gekleidet und in einem hellgrünen Mantel gekleidet, die Treppen hinauf und suchte an den Schaltern nach dem Namen Helger. Ah, hier war es. Auf das Klingeln hin erschien niemand. Ein wenig ratlos drückte Helga schließlich die Klinge nieder, und siehe da, die Tür war nicht verschlossen. So nahm sich Helga ein Herz und versuchte, sich in der fremden Wohnung, die laut Befehl ihrer Führerin der Ort ihrer zukünftigen Tätigkeit sein sollte, zurechtzufinden.

Die Frau, deren Mann eingezogen war, lag krank im Bett. Dazu hatte sie drei Kinder und wußte nicht, was sie machen sollte bei dieser Anhaltung von Schwierigkeiten. Sie konnte die Kinder schreien hören und doch nicht helfen. Sie glaubte schon, ganz verlassen zu sein, und für Verz hatte sich zusammengezogen in der Furcht vor den kommenden Tagen.

Aber es gab Menschen, denen ihr Schicksal nicht gleichgültig war. Der HM schickte nun eine Abgesandte in diese Wohnung, auf daß sie Hilfe brähe.

Da stand nun Helga vor dem Bett der Kranken, ein wenig hilflos und nicht wissend, wo sie beginnen sollte. Die Kranke, noch befangen in dem Gefühl ihrer Hilflosigkeit, fand kein besprechendes Wort. So machte sich Helga denn an die Arbeit. Sie holte die Kinder aus den Betten und begann, sie zu waschen. Zum erstenmal wurden von ihr Dinge gefordert, zu denen sie noch gar keine richtige Einübung besaß. Aber was blieb da? Drei kleine Kinder verlangten gewaschen zu werden, und nicht nur das, sie zeigten lauthals an, daß sie zu essen wünschten. Es war wenig im Hause, man mußte etwas holen. Dazu kam Hunger, daß sich in der Küche herumgewandenes Geschick zu Vergewaltigen.

Eine Arbeit sagte die andere, und bald hatte Helga keine Zeit mehr, sich Gedanken zu machen. Ihre Haare lösten sich ein wenig und hingen ihr in das erdichte Gesicht. Ja, es war, als ob die ungewohnte Arbeit und die Freude, die die Verantwortung ihr auferlegten, sie selbstbewußt machten. Sie war plötzlich die Seele dieses Haushaltes.

Helga, ein Mädchen, bisher harmlos und in sorgloser eiferlicher Gut gehalten, stand nun als handeltüchtige Kraft inmitten eines Haushaltes von vier Menschen, die plötzlich auf sie angewiesen waren.

Die Kranke schien von Stunde zu Stunde munterer zu werden. Sicher kam das von dem arbeitsamen Getriebe in ihrer Wohnung, von dem Getrappel der Kinder, die schnell Bekanntschaft schlossen mit dem jungen Mädchen. Die Zimmer hallen wider vom frohen Lärm. Schreien wurden wieder blasser, feuchte Luft fuhr durch die geöffneten Fenster, Läden und Läden blinkten wieder sauber. Es war der Frau ein wenig verwunderlich, daß ein solch junges Mädchen, die doch offenbar „besser gestellt" war — denn die Kranke Frau hatte wohl den modischen Schnitt und die Reinheit des Kleides gefeiert — eine solche Bemühung hervorruhen könne. Da stand nun Helga vor dem Bett. Die Frau sagte mit warmer Stimme: „Ich freue mich wirklich sehr, in der wie Sie alles gemacht haben! Ich hätte es Ihnen fast nicht zugetraut."

„Aber" — Helga wies ein wenig stolz auf die Ordnung hin — „so schlimm war es nicht."

Die beiden sahen sich an, ohne Peinlichkeit und mit schnell gemachtem Zutrauen. „Ich komme morgen wieder", erklärte Helga.

Die Kranke Frau, die sich fast verlassen gemahnt hatte, und nun mit Freude sah, wie sehr sie doch mitten im Leben und Seite an Seite mit all den andern Menschen gestellt war, lächelte und sagte: „Ja, kommen Sie morgen wieder."

Und Helga schliefte wieder in ihren besten Mantel, trug die Haare zurück und überlegte: Ich werde den Kindern morgen den Ledderbar mitbringen, der noch auf dem Boden liegt. Her.

Die Beflaggung

Vom 4. bis 10. Oktober.

Berlin, 3. Oktober.

Das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda gibt bekannt:

Die aus Anlaß des siegreichen Abchlusses des Polenfeldzuges angeordnete siebenstägige Beflaggung beginnt am Mittwoch, den 4. Oktober, und endet Dienstag, den 10. Oktober abends.

Rezepte zum Schwäbischen Küchzettel

für die Zeit vom 5.-7. Oktober 1939

Donnerstag: Frühstück: Müsli, Müsli — Birnen, Hagebutten. Mittag: Tomatensuppe, Leberlöffel, Sauerkraut. Abend: Schallartoffeln, Brotsuppe (Brühe von Leberlöffeln verwenden!)

Freitag: Frühstück: Gerstengröße mit entrahmter Frischmilch, Marmeladebrot. Mittag: Lauchsuppe, geröstete Leberlöffel (Reis), Kartoffel-Erdwismalat. Abend: Apfelbettelmann, Vanillekuchen.

Samstag: Frühstück: Bircher-Müli, Vollkornbrot, Hagebutten. Mittag: Wirsingentopf. Abend: Bratartoffeln, Rettich, gelbe Rüben, roter Rübensalat, Buttermilchtrunk.

Rezepte

Leberlöffel. (Doppelte Menge zubereiten für zwei Mahlzeiten.) Zutaten: 250 Gr. gebakte Leber, 1 Doppelweiden, 1 hochgehäufte Kaffeebrot (trocken), 3 gehäufte Kaffeebrot Grieß, 1 Kaffeebrot Mehl, 1 Zwiebel, Petersilie, Salz, Majoran.

Leber mit dem eingeweichten, gut ausgedrückten und feinverpusstem Weiden, Mehl, Grieß, Mehl und den übrigen Zutaten vermischen, mit 2 Eßlöffeln langliche Röhre formen, in kochendes Salzwasser geben und 10 Minuten langsam garsieden lassen.

Apfelbettelmann. Zutaten: 500 Gr. geriebenes Schwarzbrot (Reis), 500 Gr. feingehackte Äpfel, 100 Gr. Zucker, 40 Gr. Fett.

In eine gefettete Auflaufform lageweise in Zeit gerührte Brösel und eingeweichte Äpfel geben. Mit Brösel abschließen, einige Fettstücke oben auf geben und bei Mittelhitz garen.

Wirsingentopf. Zutaten: 375-500 Gr. Rind- oder Hammelfleisch, 750 Gr. Kartoffeln, 1 Kg. Wirsing, 1 Zwiebel, Petersilie, Salz, 1 Brühwürfel.

Fleisch in Stücke schneiden und lagenweise mit in Scheiben geschnittener Zwiebel, gehackter Petersilie, Kartoffelwürfeln, gehobeltem Wirsing und etwas Salz in gut verschließbaren Topf einschichten. Etwa 2/3 Liter Brühe darübergießen und 2 bis 2 1/2 Stunden langsam garsieden.



Verbrauchsregelung für Hausbrandkohle

I. Die Verbraucher von Hausbrandkohle haben ihren Bedarf bei einem Händler anzumelden und sich in dessen Kundenlisten einzutragen. Die Meldepflicht besteht bei Verbrauch aller einheimischen und eingeführten Stein- und Braunkohlen einschl. der Ganz- und Restkohlen. Meldepflichtig ist außerdem der Verbrauch der aus diesen Kohlen hergestellten festen Brennstoffe (Braunkohlenbriketts, Gasfoks usw.) sowie der brennbaren festen Abfallprodukte dieser Kohlen (Schlacke usw.) und der Brennstoffe, die aus solchen Abfallprodukten hergestellt sind. Gleichgültig ist, wo diese Abfallprodukte gewonnen werden (Industrie- und andere Feuerungsanlagen).

II. Seinen Bedarf an Hausbrandkohle für Ofenheizung und Kochherde hat jeder einzelne Verbraucher in eine Erhebungskarte einzutragen. Diese Karte sowie ein Merkblatt gehen sofort jedem Haushalt zu. Die Zustellung erfolgt durch Einsatz der Partei und ihrer Organisationen.

Die Erhebungskarte ist von jedem Verbraucher sofort auszufüllen. Sie wird wieder abgeholt und den Herren Bürgermeistermeistern überbracht werden. Diese übersenden gesammelt, durch Boten oder Silbrief, dem einzelnen Kohlenhändler die Erhebungskarten, welche auf ihn entfallen. Bis spätestens Samstag den 7. Oktober müssen die Kohlenhändler im Besitz sämtlicher Erhebungskarten sein. Die Herren Bürgermeister sind mir für den rechtzeitigen Eingang persönlich verantwortlich.

III. Der Bedarf an Hausbrandkohle für Zentralheizungen und Warmwasserbereitung, für landwirtschaftliche Nebenbetriebe sowie für Gewerbebetriebe ist direkt beim Kohlenhändler anzumelden und in dessen Kundenlisten einzutragen. Die Anmeldung hat bis spätestens Samstag den 7. Oktober zu erfolgen.

1. Bei Zentralheizung oder Warmwasserbereitung ist derjenige meldepflichtig, welcher sie betreibt. Es fallen hierunter:

- a) Haushaltungen mit Zentral-, Zentraltagenheizung und Warmwasserbereitung (hierher gehören nicht die mittels Kachel- oder sonstigen Öfen geheizten Etagenheizungen).
- b) Behörden, Geschäftsräume und dergl. Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, Badeanstalten, Warenhäuser, Ladengeschäfte und dergl., Schulen, Krankenhäuser, Heil-, Erziehungs-, Straf-, Wohlfahrtsanstalten und dergl., Kasernen, Lager, Heime und ähnliche Einrichtungen, in denen Zivilpersonen, Personen der Wehrmacht und der Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht gemeinschaftlich wohnen.

Der angemeldete Bedarf ist in die von den Kohlenhändlern geführten Listen für Zentralheizungen und Warmwasserbereitung einzutragen.

2. Landwirtschaftliche Betriebe und Gewerbebetriebe haben sich in die für diese Betriebe aufgelegten Kundenlisten der Händler einzutragen, sofern ein zusätzlicher Bedarf an Kohle zur Ausübung des Betriebs oder zur Heizung der Geschäftsräume neben den Wohnräumen vorliegt.

Hierher gehören:

- a) Landwirtschaftliche Betriebe einschließl. der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe, d. h. solche, die im wirtschaftlichen Zusammenhang mit einem landwirtschaftlichen Betrieb von dessen Inhaber geführt werden, soweit sie nicht Gegenstand eines selbständigen gewerblichen Unternehmens sind.
- b) Solche Gewerbebetriebe, deren monatlicher Kohlenverbrauch in drei beliebigen Monaten des Kohlenwirtschaftsjahrs 1938/39 je 20 t meldepflichtigen Brennstoff nicht übersteigen hat.
- c) Ohne Rücksicht auf die Höhe des Verbrauchs: Schlachthöfe, Betriebe des Gaststätten- und Beherbergungsgewerbes, Badeanstalten, Warenhäuser, Ladengeschäfte, Geschäftsräume, Krankenhäuser, Heil- und Erziehungs-, Straf- und Wohlfahrtsanstalten, Behörden, Schulen, Kasernen, Lager, Heime und ähnliche Einrichtungen, in denen Zivilpersonen, Personen der Wehrmacht und der Schutzgliederungen außerhalb der Wehrmacht gemeinschaftlich wohnen (sofern die Raumbeheizung nicht durch Zentralheizungen erfolgt).
- d) Bäckereien, Schlächtereien, Schmieden, Waschanstalten, Färbereien, Fleischerien und dergl., soweit sie dem handwerklichen Kleingewerbe zuzurechnen sind.

IV. Der Bedarf ist grundsätzlich bei dem Händler anzumelden, von welchem im Vorjahr die erforderlichen Kohlen bezogen wurden.

V. Bis spätestens 10. Oktober haben mir die Kohlenhändler durch Boten oder Silbrief Gesamtmeldungen zu machen. Diese Gesamtmeldungen müssen erstattet werden in Form von Sammellisten für:

- a) Haushaltungen. Es ist dabei die Gesamtzahl der angemeldeten Haushaltungen, getrennt nach den Gruppen I-V anzugeben.
- b) Zentralheizung und Warmwasserbereitung. Diese Liste hat die Zahl der Heizstellen zu enthalten.
- c) Landwirtschaftliche Nebenbetriebe und Gewerbebetriebe. Anzugeben ist in der Liste die Zahl der Betriebe und zwar insgesamt und untergeteilt nach der Gewerbeart. Außerdem ist in jeder Liste der Gesamtjahresbedarf sowie die Gesamtlieferung seit 1. Mai 1939 anzuführen.

Die Kohlenhändler haben mir weiterhin ihren Bestand in den einzelnen Kohlenorten zu melden. Als Bestand gelten der Lagerbestand und sonstige, dem Händler zur Verfügung stehende Mengen (z. B. anrollende, bereits angelegte Mengen).

VI. Nicht rechtzeitig eingehende Meldungen bleiben unberücksichtigt und fallen bei einer späteren Kohlenzuteilung deshalb aus.

Calw, den 3. Oktober 1939.

Der Landrat: Dr. Daegels.

Verlangen Sie überall die beliebte Heimat- und Familienzeitung

„Der Enztäler“.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen

Friedrich Mönch

sagen wir herzlichen Dank, Besonderen Dank für die trostreichen Worte des Herrn Geistlichen, den Turnvereinen von Schömberg und Schwarzenberg, der Männer-Riege, dem Gesang-Verein, der Krieger-Kameradschaft, der Feuerwehr und dem Musik-Verein mit den ehrenden Nachrufen, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und allen, die ihn zu seiner letzten Ruhestätte begleitet haben.

Für die trauernden Hinterbliebenen:

Luise Mönch, geb. Linder.

Schömberg, den 3. Oktober 1939.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Christian Eberhardt

im Alter von 79 Jahren sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen:

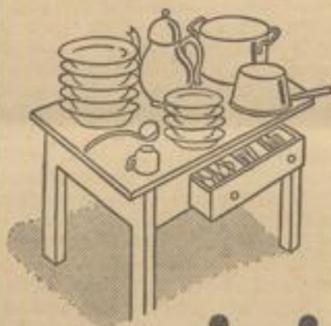
Christian Eberhardt u. Frau **Berta**, geb. Dittus, mit Sohn **Ewald**.

Rosine Knöllner, Witwe, geb. Eberhardt.

Langenbrand, den 3. Oktober 1939.

Die Beerdigung findet Donnerstag, 5. Okt. 1939, nachmittags 2 Uhr, statt.

Alles Kücheninventar



wird durch **imi** rein und klar!

7 258 4/39

Jedem Soldaten seine Zeitung!

Machen Sie Ihren Angehörigen, Freunden oder Bekannten, die bei der Wehrmacht sind, eine Freude, indem Sie ihnen das Heimatblatt

„Der Enztäler“

zugeben lassen. Als beliebte und gerne gelesene Tageszeitung wird sich der „Enztäler“ als eine unentbehrliche Lektüre aus der Heimat erweisen.

Wenn Sie uns die Adresse übergeben, werden wir den Versand täglich vornehmen.

Hier abtrennen

Senden Sie den „Enztäler“ ab

(Abonnement monatlich Mk. 1.40)

an folgende Feldpostanschrift:

Dienstgrad Zuname Vorname

Postansammelstelle Feldpostnummer

Das Bestellgeld wird eingezahlt durch soll erhoben werden bei (Nichtzutreffendes streichen)

Ort Straße

Vor- und Zuname des Bestellers

Reuenburg
Alleinstehende Frau sucht im
15. Oktober eine größere

Wohnung

(evtl. auch zwei kleinere) mit Küche
und Zubehör. Angeb. um 3. 0. 39
an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Wildbad.

Zu verkaufen:

Rosen-Marmor-Platte,
120x78 groß, Wäscheschrän-
ken, weiß Lack, neu, ein Stuhl-
lampe, 11 Toiletteglas mit
Spiegel, Madras-Gardinen,
Charlottenstraße 39p.

Birkenfeld.

Erdbeer-Seblinge

reine Hindenburg und Matouss,
zu verkaufen

Wolff Stidel,
Herrnallee Str. 6.

STAATL. KURSAAL WILDBAD

Mittwoch, 4. Oktbr. und Donnerstag, 5. Oktbr.
nachm. 4-6 Uhr nachm. 4-6 Uhr

Degeto-Tonfilm:

Karthagos Fall

ein Film, der an Größe, Dramatik und historischer Be-
deutung nur mit »Ben Hur« verglichen werden kann.

Vorher: Ufa-Tonwoche (Einnahme v. Gdingen u.v.m.)

Eintritt: 1. Platz 80 Rpf., 2. Platz 60 Rpf., 3. Platz 40 Rpf.

Abschiedsgruß an unsere Gäste

Anlässlich unseres Weggangs von der „Eyachbrücke“
ist es uns ein Herzensbedürfnis, allen unseren verehrten
Gästen aus nah und fern für die Unterstützung, die sie
uns allzeit in so reichem Maße zuteil werden ließen,
nochmals herzlich zu danken.

Wir werden das bewiesene Wohlwollen nicht vergessen.

Gustav Müller und Frau
Konditormeister

Wildbad.

Aus dem von der Fa. Fritz Blankenhorn, Schllongen
eingegangenen

Waggon Wein

lagern noch Fässer mit je 200 Liter und Kisten mit nur
50 Flaschen-Packung bei Güterbeförderer Ritz, der auch
Auskunft gibt. Wegen Rücksendung des Leerguts
suchte ich um Genehmigung bei der Reichsbahndirektion
Stuttgart nach und gebe hierwegen noch Bescheid.

Ludwig Müller, Handelsvertreter.

Die beste Lösung

für die Erste Hilfe im Lustschuß ist die
amtlich geschaffene Lustschuß-Haus-
Apotheke, deren Vertrieb ausschließlich
den Apotheken

übertragen wurde. Der Preis je Stück
ist amtlich auf RM. 20.- festgesetzt.
Im Bedarfsfalle stellt Ihnen der Apo-
theker eine Hausapotheke in jeder ge-
wünschten Größe zusammen.



SO wird man zum
Brandstifter!



hier
ist der Aschbacher
der Wald kann Feuer fangen!